

LXXXII.

G a r r i d

in der Rolle

Richard des Dritten.

Erste Platte.

XIV.

1



LXXII

1771

Richard von ...

...



LXXXII.

Garrick

in der Rolle

Richard des Dritten.

Eine der wenigen Platten Hogarth's, auf welchen das Horn oder der Ziegenfuß des Satyrs unsichtbar sind. Dem Künstler blieb sein Genius nicht immer treu, wenn er nichts, als den reinen Ausdruck der Schönheit, ohne moralischen Fingerzeig oder ohne Caricatur wiedergeben wollte; es ist bekannt, wie schlecht Hogarth mit seiner Egiemunda debütierte, die seiner kühnen Absicht nach den Preis über Corregio's Meisterstücke davon tragen sollte. Der Maler muß seinen unendlichen Vorzug, den er vor dem Wimen oder dem Dichter vorans hat, durch eine andre Fähigkeit erkaufen, welche ihm die Natur fast immer versagt. Während er das glücklichste Mittel besitzt, seinen Gedanken und seine Anschauung vollendet wiederzugeben, ist er selten ein Meister, der gleichmäßig das Komische und Ernste beherrscht. Shakspeare war groß in seinem niedrigsten Clown und

im höchsten Pathos der Leidenschaft eines Othello, Garrick soll durch eine geringe Veränderung seines mimischen Aufwandes die Zuschauer vom Lachen zum Weinen gebracht haben, seinem Freund und Gevatter Hogarth war aber eine gleiche Vielseitigkeit nicht beschieden. Diese Platte giebt Gelegenheit, an alle drei zu erinnern.

David Garrick war der neue Held, der sich am 19ten October des Jahres 1741 als ein wahrer Richard der Dritte die Alleinheerschaft auf der Bühne ertrogen wollte, — Garrick, der aus freier Wahl und nach dem Beruf seines Herzens mit gleichem Glücke die Sofke wie die Kothurne anschnallte, um als Jünger der Natur und der Wahrheit sein Apostelamt der Aufklärung und der Kunstliebe zu üben. Es galt, den Schauspieler Duin, den Heros der französischen Tragödie, aus dem Kothurn zu heben.

Damals war Garrick noch jung; hatte eine glatte Stirn, lockige Haare, rothe Wangen, ein leichtes Herz und einen schwermüthigen Blick; sein Gesicht hatte noch keine Charaktermaske der Auctorität angenommen, sein edel geformtes Haupt keinen doppelten Vorbeerkranz usurpirt; er war Dichter, so wie ein Schauspieler es seyn muß, und nicht, wie er es später in der Glanzepoche seines öffentlichen Lebens wurde, Schauspieler und Dichter zugleich.

Garrick kannte die Bibel der Natur, und Shakspeare war sein Lehrer gewesen. Es war das 4te Decennium des vorigen Jahrhunderts, wo sich der große Dichter aus der Vergessenheit emporschwang, in welche ihn das Haus Hannover, nüchterne Kritik, und die Nachäffung des Siècle de Louis XIV. gestürzt hatten. Mit Elisabeth war Shakspeare gestorben und sein Grabstein war ein Monument, worunter Alles ruhen sollte, was er vor Kurzem in's Leben gerufen hatte. Viele Jahre lang lag Shakspeare ruhig im Grabe, und seine Komödien — standen staubbedeckt in den Bibliotheken der alten Edelleute, besonders der Whig's. Da däm-

merte endlich wieder ein Pfingstmorgen, und das Unsterbliche erstand aus dem Felsengrave. Der Nebelvorhang des Naturtempels zerriß von oben an bis unten aus, die Erde erbebte und viele herrliche Geister stiegen mit empor aus den prächtigen Särgen, wo sie das Vorurtheil des Modegeschmacks hineingebannt hatte. Altengland wollte ein neues Europa bilden und nahm Shakspeare's Geist, unter dem Sinnbilde einer Leier, mit in sein Wappen auf; darum ist das englische Volk so stolz, darum ist England noch nicht gefallen. Republikanische Verse mit aristokratischen Reimen, — das ist Shakspeare's Kunst, das ist die Seele der anglicanischen Kirche, der englischen Staatsverfassung.

Die ersten Damen des Königreichs, gleich sehr durch Geburt, Reichthum und Geschmack ausgezeichnet, hatten sich seit den letzten fünf oder sechs Jahren dazu vereinigt, dem verdorbenen Tagesgeist zum Trotz, Shakspeare's Meisterwerke wieder auf die Bühne zu bringen, — Großbritannien vom fremden Joch zu emanzipiren; und diese Verschwörung, die vielleicht edler und großartiger war, als die eines Fiesco oder Masaniello, ist in den Annalen Englands unter dem Namen des Shakspeare-Club's bekannt. Der Maulbeerbaum zu Stratford war noch nicht verwelkt, — Shakspeare's Stammbaum geht nimmer unter, denn Buck und Titania, Calibard und die Elfenkönigin, Heinrich und Falstaff, Hamlet und Antie, — das sind die Sproßlinge des alten, unvergänglichen Stammes, das ist die erste und die letzte Linie, die weder Ascendenten, noch Descendenten kennt. In der kleinen Maulbeerstauden, die grün und glänzend, wie ein heiliger Weihnachtsbaum, vor dem kleinen Hause von Stratford stand, hatte sich ein Seidenwurm angesponnen, in dessen glänzendem Gewebe sich die ganze Natur abspiegelte. Von jeher wußten die englischen Damen Schönheit mit Anmuth, Bescheidenheit mit Kraft, weibliche Demuth mit männ-

licher Beharrlichkeit, Schwermuth mit Lebensphilosophie, Sonnenlicht mit Mondschein zu verbinden. Der Shakspeare-Clubb gebieh und bekam politische Tendenz; vierzig Jahr später erreichte er den Meridian seiner Höhe; die französische Revolution kam; Klopstock, Wieland und Göthe begründeten eine deutsche Literatur. — Schlegel und Tieck verpflanzten den Maulbeerbaum und den Seidenbaum mit glücklichem Erfolg nach Deutschland. Damals war aber der Shakspeare-Clubb auf seiner ersten Stufe der Ausbildung, die Schauspieler in jeder Hinsicht zu beschränkt, als daß William Shakspeare ganz wiedergegeben werden konnte, wie er wirklich war; er mußte klein und gebrechlich, als Kind in Windeln, in's Publikum gebracht werden, und sein derber Wit durfte wohl in seiner wahren Naturkleidung erscheinen. Doch hatte sich schon Pope, der in seinen metaphysischen Beweisen unübertreffliche, in Reiz und Glück oft übertroffene Columbus der englischen Literatur, der das Ei auf die Spitze zu stellen wußte, schon offen für die neue Schule, für Shakspeare und den Shakspeare-Clubb erklärt. Denn die liebevolle Lady Drexley hatte so viel über ihn vermocht.

Nur einen Mann gab es noch in London für die Verschwörung zu gewinnen; und dieser Mann war der durch seine Caricatur-Epigramme berühmte Serjeant-Painter des Königs, der stadtbekannteste William Hogarth, der damals vier und vierzig Jahr alt, im höchsten Grade die Liebe seines Volks und die Bewunderung Europa's erworben hatte. Hogarth war a public character eben so gut wie Quin und Richard der Dritte, und wie es Garrick zu werden hoffte. Hogarth, den man so oft und stets ohne Grund mit Callot verglichen, war durch und durch englisch: — englisch in seinem Charakter, in der Erfindung und der Ausführung seiner Lebensbilder, in Zeichnung und Colorit, in Geist und Herz, in Wort und That, — englisch als Privatmann, englisch als Künstler.

Hogarth hatte sich in der Kunst eine eigene Bahn gebrochen; als Lehrling bei einem Silberschmied in der City war seine Geduld an den mythologischen Ungeheuern der Heraldik gescheitert, und die ohne Ende fortlaufenden krummen Linien, die er vierzig Jahre später in seiner Analyse der Schönheit zu einer unabwiegbaren Theorie festzustellen strebte, hatten ihn zur Verzweiflung gebracht; als Kupferstecher in einer beschränkten, jedoch unabhängigen Lage, ein wahrer Schüler der Natur, suchte er den Stein der Weisen, — die Grammatik der Kunst; als Künstler machte er lieber neue Zeichnungen als Copien alter Gemälde, er schätzte Raphael, Rubens, Corregio und Michael Angelo, aber wollte von ihnen keine Manier annehmen; er wollte, wie er selbst sagt, in der bildenden Kunst ein dramatischer Schriftsteller seyn; als Portrait- und Historienmaler kräftig, neu und originell, als Bildner der Natur und des Menschenlebens, als Architekt der Gegenwart, als Serjeant-Painter alles Wahren und Wirklichen. Das Glück der Verschwörung hing größten Theils von dem Urtheilsprüche dieses Mannes ab; es galt, ihn selbst durch Bitten und Schmeichelei zu bestechen.

Der Abend des neunzehnten Octobers kam endlich, und mit ihm rückte die Stunde der Entscheidung heran. Ganz London stürzte nach den Goodman's Fields, den früheren Elysäischen Feldern London's. Die Lampen, von jeher Englands Stolz und Freude, brannten auch ohne Gas, glänzend und feierlich auf Straßen und Gassen, und drinnen hinter den hohen Mauern und breiteren Wänden des alten, echt englischen Theaters sprühten sie Feuer, dem kranken Halbmond wie dem von der Milchstraße magisch erleuchteten Karlsruagen zum Trost. Durch das dichteste Gedränge bahnte sich mit ungeduldiger Eile eine nicht sehr hohe, aber kräftige Gestalt, von einem übergroßen, für diese Jahreszeit eben nicht erforderlichen Mantel umhüllt, den Weg, der gleich dem vom Sturm

gepeitschten Meere, in steten Wellenlinien hin und her schwan-
kend, so viel wie irgend möglich sich vom grellen Licht dem unge-
wissen, abenteuerlichen Schadeu zuzuwenden strebte. Es war Ho-
garth, der wie Hamlet's Geist durch einen mächtigen Zauber-
spruch und die eigene Unruhe hergebannt, die enge Klause, worin
es ihm unheimlich ward, verließ, um in dem Volksdrama eine
zum Erfolg des Ganzen nothwendige Gespensterrolle zu spielen. —
Hogarth's Leben war, wie das eines jeden wahren Künstlers, eine
fortlaufende Komödie mit stets abwechselnden, komisch-tragischen
Scenen.

Das Stück war beendet. Still und geräuschlos, als kämen
sie vom Gottesdienste, verfügten sich die Zuschauer nach Hause.
Man sprach wenig und flüsterte viel, man fragte sich gegenseitig,
und wunderte sich, seine geheimsten Gedanken errathen zu sehen;
man erhielt von allen Seiten bekräftigende Gewißheit, bejahende
Antwort, und doch zog man seine eigene Ueberzeugung in Zweifel;
englisches Phlegma kämpfte mit dem englischen Stolze. Richard
der Dritte hatte seine Tyrannenrolle bewährt, das neue Jahrhundert
hatte gesiegt, ernst und feierlich, ohne Bravour und die aufwallende
Begeisterung des Augenblickes. Die Saat des neuen Glaubens lag
tief und unbewußt im Herzen; sie sollte Früchte tragen tausendfach;
nur bedurfte sie noch eines Erlösungswortes, um mit üppiger Kraft
die drückende Erbscholle zu zer Sprengen.

Draußen regnete es heftig; der Mond war an den Wolken
gescheitert: die Herren figurirten mit den Paraplui'e's, — denn ein
Regenschirm ist der Paradedegen und das Steckenpferd des Engländer;
auch beim schönsten Sonnenschein courbettirt er darauf —;
die Damen drapirten ihre rauschenden Gewänder, gleich alten Rö-
merinnen, faltenreich und kurz, und stürmten vorwärts mit ellen-
langen Schritten, so daß sie ihren Strumpfbandsorden, die wahre

Cocarde der englischen Frauen, deutlich und mit Ehren zur Schau tragen. An dem Haupteingang des Theaters versammelte sich aber unermessliches Volk; Carrosse rollte vor und fort nach Carrosse, die Ungeduld des Harrenden stieg auf's Höchste. Zuletzt erschienen denn zu gleicher Zeit, stumm und in sichtbarer Aufregung die beiden Helden des Tages, Quin und Garrick. Garrick's Wagen fuhr zuerst vor, Quin hätte vor Aerger in Stein zerfliegen, vor Wuth in Wasser zerfließen mögen. — „Mir gehört der Vortrang“, rief er mit Thränen der Demüthigung und der Verzweiflung, „mich laßt in den Wagen hinein! Der kleine David findet Platz genug vorne in der Laterne.“ — „Herzlich gern“, erwiderte der tief verletzte, siegestrunke Garrick, „ich werde mich stets glücklich schätzen, Herrn Quin in irgend einer Sache Licht geben zu dürfen.“

Dies Wort entschied; die Toga hatte über die Perücke gesiegt; ein lauter Bravoruf ertönte, von einem hundertfachen Echo wiederholt. Quin trieb den Kutscher an und versuchte sich in der einsamen Studierstube mit dem Zopf zu erdroffeln; er sank krank darnieder, — es war das unheilbare Siedthum des sterbenden Tigers. David Garrick ruhte träumend, mit Myrthe, Weinlaub und Lorbeer bekränzt, von Liebe, Wein und Ruhm betäubt, den ganzen, unsterblichen Abend in den Armen des Mädchens, dem er jung, unbekannt und leichtsinnig seine Treu zugeschworen hatte. William Hogarth aber saß die ganze Nacht bei dem Schein der flackernden Lampe, und entwarf die begeisterte Skizze zu einem großen, historischen Bilde.

„Geht mir ein frisches Pferd, — verbindet mir
Die Wunden! Gott sey gnädig! — 's ist ein Traum. —
Wie quälst Du mich, Du Memme, Du Gewissen!

Das Licht brennt blau! — Drum ist es Mitternacht. —
 Thautropfen quellen aus dem kalten Körper;
 — Erst wenn der Nebel flieht, dann fällt der Thau.“

Das ist die Quintessenz von Richard's Charakter, das ist die historische Situation, die Hogarth, von seinem richtigen Gefühl geleitet und von Garrick's Meisterspiel inspirirt, zum Gegenstand seines Gemäldes wählte. Ein Portrait soll es seyn, doch nicht von Garrick, sondern von Richard dem Dritten. Und wenn wir es nicht wüßten, sähen wir es schon hieraus klar, daß Garrick ein guter Schauspieler gewesen seyn muß; denn die Gesichtszüge des vor uns liegenden Bildes mögen dem berühmten englischen Tyrannen wohl gehört haben, aber mit Garrick ist darin keine Aehnlichkeit zu finden. Hogarth hatte das Mißgeschick, die Züge seines Freundes nie treffen zu können. So allgemein interessant und ergreifend war aber das Ereigniß, worauf sich dies Gemälde bezog, daß es, obgleich es im Colorit den früheren Werken Hogarth's in der That nachstand, von dem verstorbenen Herrn Duncombe, von Duncombe-Park, Yorkshire, für zweihundert Pfund erstanden ward, während die vorzüglicheren Originalgemälde zu Harlot's Progress und Strolling Players — sieben Stück — wenig mehr als hundert Guineen Einnahme brachten. Das Gemälde befindet sich noch im Besiz der Familie Duncombe.

Aus der Fabel der Weltgeschichte ist dies Bild genommen. Wer kennt nicht das englische Märchen von dem Kampf zwischen der weißen und der rothen Rose? ein Kampf der Ehrsucht, des Stolzes, des Aberglaubens und der Religion, ein blutiger, hartnäckiger, glänzender Kampf um Krone und Bibel, gleich dem italienischen Turnier zwischen Guelphen und Ghibelinen. Tausend Gestalten steigen auf und tauchen wieder unter; die Morgendämme

nung ist von Purpur, und die Abendwolken sind in Blut getaucht. Dies Rosenmärchen ist ein großes Drama in der Geschichte Englands; König folgt auf König, Mord auf Mord, Wahnsinn auf Verzweiflung. Man höre nur die Worte, die Shakspeare der Königin Margarethe, der alten, unglücklichen Wittve Heinrich des Sechsten, in den Mund legt:

„Einen Eduard hatt' ich,
 Bis Richard ihn ermordet; einen Gatten
 Hatt' ich, bis ihn ein Richard mordete;
 Du hattest einen Eduard, bis ein Richard
 Ihn mordete, Du hattest einen Richard,
 Bis ihn ein Richard mordete.“

Man höre weiter die Erwiederung der geisteschwachen Herzogin von York, der gramvergifteten Mutter Richard's III.:

„Auch ich
 Hatt' einen Richard; Du erdolchtest ihn;
 Mir war ein Rutland, — Du halsst ihn ermorden.“

Und Margarethe darauf:

„Auch einen Clarence hattest Du, und Richard
 Hat ihn ermordet. Ja, Dein Leib gebär
 Den Höllenhund, der uns zu Tode jagt;
 Ihn, jenen Schänder alles Göttlichen,
 Der Erde Wüthrich, der die fremden Thränen
 Für seine Perlen ansieht, — ach Dein Leib
 Hat ihn an's Licht gebracht. Dein Eduard starb,
 Der meinen Eduard mordete; nicht minder
 Dein anderer Eduard, auch für meinen Eduard;
 Zugabe war der kleine York; — Dein Clarence,
 Der meinen Richard tödtete, ist todt;

Nur Richard lebt; — doch sieh, die Hölle brennt,
 Die Teufel heulen und die Heil'gen beten:
 Du Gott, o nimm den Bluthund zu Dir hin!
 (Richard III. IV. 4.)

Richard der Dritte hatte die weiße Rose dunkler gefärbt, und die rothe angehaucht, daß sie erblaffen mußte. Richard war von Sünde zu Sünde geschritten; er hatte die Traditionen der heiligen Schrift falsch verstanden; erst spielte er die Rolle der Schlange, und nachdem er als Adam gefehlt, warf er jedes Feigenblatt von sich. Endlich sitzt er auf dem Thron, aber der Hermelinmantel ist ihm zu enge, denn die Ehrsucht ist ein Bettelkind, das stets in Lumpen geht, dessen Hunger nimmer gestillt, dessen Blöße nimmer bedeckt wird, und das böse Gewissen ist ein Säugling, mit Zähnen zur Welt gekommen, um die Mutterbrust zu zerfleischen. Die Erde zittert unter den Füßen des Tyrannen; Kent und Devonshire sind in Aufruhr, der tief gekränkte Herzog von Buckingham naht mit seinem Heere, Heinrich Graf von Richmond, der durch eine Heirath mit der Prinzessin Elisabeth die Häuser York und Lancaster zu vereinigen bestimmt war, ist mit seinen Kriegerschaaren zu Milford gelandet. Am Vorabende der Schlacht bei Bosworth weilt Richard von seinen wenigen Getreuen umgeben, im prächtigen Gezelte; er entwirft den Plan zur Schlacht und verwirft ihn wieder, er ertheilt Befehle und widerruft sie, er beschwört, wie ein verzweifelter Zauberer, seine Feinde, die Elemente, das Schicksal, den Willen Gottes, und leert dabei einen Becher Wein nach dem andern, von seinen Freunden schwankt nur der Herzog von Norfolk nicht in seinem Glauben; er ist der letzte Vorkämpfer der usurpirten Krone.

Richard schlummert in dem offenen Gezelte den Schlaf geistiger

und körperlicher Erschlaffung. Hat er geträumt, oder kann die Erde in ihrem himmlischen Auferstehungstraum aus ihrem dunkeln Schooß mächtige Geister einer gerechten Vergeltung emporsteigen lassen? Vor Richard's Augen erschließt sich eine neue Welt; die Ermordeten erheben sich zur Stunde der Nacht, und geben Zeugniß wider ihn. Es erscheinen: der von ihm zu Tewksbury gemordete Prinz Eduard; dessen Vater, König Heinrich der Sechste, — sein Grabstein war der Tower; der Herzog von Clarence, — er wurde auf sein Anflisten in einem Fasse Malvasterwein ertränkt; Rivers, Gray und Vaughan, die nächsten Blutsverwandten der Königin Witwe — schuldlos zum Schafott geführt; Lord Hastings — wegen seiner Loyalität mit dem äußeren Gepränge der Tyrannei enthauptet; die beiden königlichen Kinder von dem erkauften Meuchelmörder Tyrrel, auf Richard's Befehl im Schlaf erdroffelt; Anna, seine Gemalin — sie starb durch Gift, das er ihr gereicht; Buckingham — das war sein letztes Opfer. Die Ehrfucht war an der Ehrfucht gescheitert; Richard's Glück hatte Schiffbruch gelitten. Die Geister alle haben tausendfach ihr Weh ausgeschrien, und den gleichfalls schummernden Richmond mit ihrer Rachehoffnung eingesegnet. Noch immer ruft Buckingham's rastloser Geist als wahres Nachtgespenst die Worte:

„O schlafe, träume fort von Mord und Tod;
Verzweifle sterbend, stirb verzweifeln, Sünder!“

Erst dann entwindet sich König Richard den Armen des tödtenden Schlafes, erst dann schüttelt er den Alp von seinem ermatteten Körper ab. Er ruft nach einem frischen Pferde; ihm brennen die Wunden, die er im Traume empfangen hat, die er bald in Wirklichkeit empfangen soll; der Morgen naht, d'rum „brennen die Richter blau“ — — .

Betrachte man Hogarth's Bild! Draußen der halbbevölkerte Himmel, wo die dunkeln Wolken, von den ersten Contouren des Morgens leise gefärbt, den Mond umschleiern; drinnen die einsame Lampe mit ihren düstern, melancholischen Strahlen. Oben lehnt das Crucifix, ein Prachtstück in goldenem Rahmen; daneben ruht die Krone, unten auf der Erde die Küftung, stählern und stark, aber Stück für Stück, als läge sie da zum Verkauf; über die Falten des Purpurs erstrecken sich neugierig und fröhlich blühende Schmaragzergpflanzen; — ist es das Heidekraut des Bosworthfeldes oder der erträumte Lorbeer, oder, wie es eher scheint, ein verdorrtes Ephenlaub, das nirgends Stütze noch Schutz findet, ein Sinnbild des gestürzten Tyrannen? Richard erwacht; seine Linke umklammert krampfhaft das nackte Schwert, mit der Rechten wehrt er die fürchterlichen Gespenster, die Todesangst, die verhängnißvolle Stunde der Entscheidung von sich ab. Er ist in Negligee und bewährt dabei den allgemeinen Glauben unschuldiger Kinder, die Könige gingen mit Krone und Scepter zu Bette; denn an seiner Brust prangt, mit Diamanten besetzt, das Bild des Ritters Sanct Georg mit dem Drachen, und die Insignien des Hosenbandsordens zieren sein linkes Knie. Er will als König leben oder sterben, er ist wie jeder Usurpator ein Kartenkönig, den man ohne die Attribute der Herrschaft nicht vom Buben unterscheidet, der stets fürchten muß, von einem Aß gestochen zu werden. Er versucht sich vom Sammetlager zu erheben, seine Füße finden auf der weichen Decke, die halb über den rasigen Boden ausgebreitet ist, eben so wenig wie seine Bestimmung, einen festen Ruhepunkt; er will sich aufraffen, alle Muskeln in seinem eisernen Körper sind gespannt, aber ganz ohne Schnellkraft, allen Zügen seines unschönen, doch charaktervollen Gesichtes ist das Cainszeichen der höchsten Seelenangst und der Verzweiflung eingepreßt. Sein Haar sträubt sich auf seinem Haupte,

und sein rechter Fuß, der in größter Erschlaffung am prächtigen Gestell der Lagerstätte vergebens eine Stütze sucht, berührt rasselnd den Helm, den ein schleichender Eber, das Wappen seiner Familie frönt. Daneben liegt auf den goldenen Treppen der Fußdecke ein aufgerolltes Stück Pergament mit den Worten:

„Hans von Norfolk, o nimm Dich in Acht!
Richard, Dein Herr, ist zu Markte gebracht.“

Richard weiß es, daß er verrathen ist und verkauft, er wundert sich, daß er hat schlummern können; zum ersten Male in langer Zeit, daß die Sonne noch nicht da ist, die ihn zum Sieg führen soll, und der er in seinem Wahn wie ein zweiter Josua gebieten zu können glaubte.

Durch die weit auseinander geschlagenen Falten des Gezelttes erblicken wir in geringer Entfernung drei zur Vervollständigung der ganzen Scenerie nothwendige Gestalten, von welchen es heißt:

„Wachfeuer brennen;
Gleich Opferthieren an den Altarflammen,
Sie liegen still, geduldig und gewärtig
Der kommenden Gefahr.“

Richmond's Lager ist so nahe,

„Daß die Vorposten beiderseits sich flüsternd
Geheimnisse vertrau'n, die Keiner kennt.“

Die Schlacht wird geschlagen, das Gottesurtheil hat entschieden, die letzten Todesseufzer des Tyrannen stöhnen:

„Ein Pferd, ein Pferd! — die Krone für ein Pferd!“

